

## **Freikirchen zwischen Bildungsfeindlichkeit und Bildungsbegeisterung**

### **Statt einer Einleitung**

Die Frage, die uns das Thema stellt, beschäftigte auch schon unsere freikirchlichen Vorfahren. Deshalb möchte ich statt einer Einleitung einige Gedanken aus einem Vortrag von Paul Harnisch zum Thema 'Das Problem: Unsere Kinder mit besserer Schulbildung' vorlesen, der etwa um die Jahrhundertwende im Oncken Verlag in Kassel veröffentlicht wurde.

„Es ist keine Frage, daß die große Gefahr naheliegt, daß unseren Gemeinden und unserer Sache ein großer Teil derjenigen Kinder, die höhere Schulen besuchen, verloren geht [...] Frühbekehrte kommen leicht ins Wanken im Glauben an Christum als Gottes Sohn. Unbekehrte Kinder, die studieren, sind schwerer zu gewinnen als andere. Wir stellen also die Frage: Was kann von Seiten der Gläubigen für die Jugend in höheren Schulen geschehen, um sie für Gott und Sein Reich zu gewinnen und zu erhalten?

1. Wenn ein Gymnasiast oder Zögling einer Hochschule für irgend etwas gewonnen werden soll, so muß es ihm Achtung abnötigen. Hier gibts nur eins: waschechte Frömmigkeit, die in ihrer Überzeugungstreue und im Ausleben ihrer Grundsätze aufs Ganze geht.

2. Wenn ein Schüler höherer Anstalten für eine Sache gewonnen werden soll, muß man sein lebendiges, tätiges Interesse in Anspruch nehmen; man muß ihn möglichst persönlich an eine verantwortliche Stelle berufen.

3. Wenn man in Schülern höherer Lehranstalten Interesse für das Wort Gottes wecken will, verschaffe man ihnen Gelegenheit, es in solchen Kreisen zu lesen und zu betrachten, in denen sie sich wirklich wohlfühlen.

4. Wenn man Schüler höherer Lehranstalten gewinnen und fesseln will, versorge man sie mit gutem Lesestoff, der ihren geistigen Bedürfnissen entgegenkommt.

5. Wenn man junge Leute, die eine bessere Schule besuchen, gewinnen will, gebe man ihnen in ihrer freien Zeit Gelegenheit zu gutem Umgang.“

Paul Harnisch hebt sich damit vom vorherrschenden Trend seiner Zeitgenossen zur Bildungsfeindlichkeit ab – ein Zeichen dafür, daß es schon längere Zeit Stimmen gibt, die einen Weg zwischen Bildungsfeindlichkeit und Bildungsbegeisterung suchen.

### **1. Bildung am Ende unseres Jahrhunderts**

Es gibt in unserer Gesellschaft einige grundlegende Trends, mit deren positiven wie negativen Folgen wir uns ständig auseinandersetzen müssen und die auch unsere Bildungsarbeit prägen:

1. Unsere Gesellschaft wird zunehmend komplizierter. Das geschieht vor allem durch den Fortschritt der Natur- und Humanwissenschaften, der uns auf der einen Seite einen höheren Lebensstandard, größere Mobilität und vermehrtes Wissen, auf der anderen Seite aber eine zunehmende Orientierungsproblematik und vielfältige Krisensymptome beschert hat.

2. Unsere Gesellschaft wird zunehmend individueller. Positiv empfinden wir dabei die wachsenden Möglichkeiten der Selbstverwirklichung und der Entfaltung des persönlichen Potentials, während uns das Nachlassen des Verantwortungsbewußtseins und die Zunahme des Egoismus Schwierigkeiten bereitet.

3. Unsere Gesellschaft wird zunehmend medienabhängiger. Auf der einen Seite schätzen wir die Unmittelbarkeit, mit der uns aktuelle Informationen erreichen, auf der anderen Seite können wir leicht manipuliert werden und resignieren, wenn wir zu viele Nachrichten empfangen, die wir nicht mehr mit unserem Leben verknüpfen können.

Unsere Gesellschaft reagiert auf diese Trends mit dem Ruf nach einer Verstärkung der Bildungsbemühungen: Nur wer viele Abschlüsse hat, wird das Leben meistern! Der Idealmensch der Bildungsgesellschaft ist gut informiert, entscheidungsfreudig und trotzdem warmherzig. Weil kaum jemand dieses Ideal erreichen kann, finden wir bei den Bewerbern um Führungspositionen immer häufiger Menschen, die zwar nicht entscheidungsfreudig und warmherzig *sind*, es aber gelernt haben, als solche Menschen *aufzutreten*. Dabei finden wir heute eigentlich weder Bildungsbegeisterung noch Bildungsfeindlichkeit, sondern etwas, was schwer lokalisierbar dazwischen liegt, eine Art 'Bildungsrealität'. Man lernt nur noch das, was man braucht, und in dieser Ver zweckung geht der Reiz des Neuen, Unbekannten, der zur Begeisterung führen könnte, verloren. Bildung ist aber auch nichts Feindliches mehr, denn sie gehört einfach zum Leben, und so wird eher frustriert als begeistert auf jeder Stufe neu das gelernt, was man braucht, um seine Ziele im Leben zu erreichen.

Auf lange Sicht geht dabei allerdings so viel Motivation verloren, daß auf breiter Ebene eine Suche nach neuen Ansätzen in der Bildung eingesetzt hat. Die Hauptrichtung, die dabei eingeschlagen wird, ist eine Verlagerung der Lernebene vom 'Kopf' in den 'Bauch', wobei ein radikaler Trend sehr schnell die Grenze zur reinen Spielerei überschreitet oder in den Bereich der Esoterik gerät. Wenn aber die klassische, rationale Ebene des Lernens durch diejenige der Erfahrung ergänzt wird, kann durchaus ein Stück weit eine neue Motivation zur Bildung aufgebaut werden.

## 2. Bildung in den Freikirchen heute

Im wesentlichen folgen die innerkirchlichen Trends denen der Gesellschaft, so sehr wir es vielleicht beklagen möchten, daß der gesellschaftliche Anpassungsdruck so stark ist. So finden wir heute in den freikirchlichen Gemeinden wenig

Bildungsbegeisterung, sondern ebenfalls 'nur' die Einsicht in die Notwendigkeit, daß Bildung und Fortbildung wichtige Faktoren der Gemeindearbeit sind.

## 2.1 Gemeindliche Bildungsarbeit

Im Mittelpunkt jeder gemeindlichen Bildungsarbeit steht in den Freikirchen nach wie vor die *Predigt*. Sie wird allerdings kaum als Bildungsarbeit gesehen, obwohl sie überwiegend Lehrinhalte transportiert und mit ihnen eine Anleitung zum 'geistlichen Leben' geben will. Die Predigt ist in den Gemeinden so stark beheimatet wie kaum etwas anderes, und doch möchte ich bezweifeln, daß sie unter dem Gesichtspunkt 'Bildungsarbeit' sehr effizient ist. Das liegt weniger an ihrem Inhalt als an ihrer Präsentation, denn sie ist eine reine Rede, die mehr der Erbauung im allgemeinen Sinn als der geistlich orientierten Lebensbewältigung dient. Neben Verständlichkeit und Realitätsnähe brauchte die Predigt auch ein weiterführendes pädagogisches Konzept, das Elemente der individuellen Erfahrung und Kommunikation mit einbezieht.

Die *Bibelstunde* leidet unter ähnlichen Problemen wie die Predigt, wobei die Predigt das Plus verbuchen kann, in den Sonntagsgottesdienst einbezogen zu sein, der als Veranstaltung eine hohe Akzeptanz hat und durch die weiteren Elemente des Gottesdienstes in 'nonverbale' Beiträge eingebettet ist. Die *Gemeindebibelschule*, die sich nach ihrer Gründung in vielen Gemeinden des Bundes Evangelisch Freikirchlicher und des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden als Form der „bibelorientierten Weiterbildung“ durchgesetzt hatte, stagniert zwar zur Zeit, aber immer noch auf einem hohen Niveau, sowohl was die Zahl der Teilnehmer/innen als auch die Bildungseffizienz betrifft.

Ähnliches gilt für die *Hauskreise*, die in allen Freikirchen anzutreffen sind, wobei es Gemeinden gibt, bei denen die Hauskreisarbeit zur unverzichtbaren Struktur gehört, während sie in anderen Gemeinden der Initiative einzelner überlassen bleibt. Das Plus des Hauskreises ist seine Integration in das alltägliche und persönliche Leben. Wenn man sich in einem Haus oder einer Wohnung trifft, berühren die Gespräche und die Art, wie biblische Aussagen mit einbezogen werden, viel stärker die Alltagsebene und die persönliche Erfahrung des einzelnen als bei den Veranstaltungen, die in der Gesamtgemeinde stattfinden. Hierin liegt eine wesentliche und weiter entwicklungsfähige Ebene innergemeindlicher Bildungsarbeit, vor allem dann, wenn die Hauskreise versuchen, Kinder, Heranwachsende und Senioren mit einzubeziehen.

Alle Freikirchen setzen einen starken Schwerpunkt auf die *Kinder- und Jugendarbeit*. Aus der Perspektive der Bildungsarbeit heraus ist dabei Licht und Schatten zu erkennen. In der Praxis der gemeindeeigenen Kinderarbeit haben sich die Erkenntnisse der heutigen Pädagogik oft noch nicht in dem Maße durchgesetzt, wie es möglich sein könnte. Da werden oftmals 'nur' – und das recht und schlecht – biblische Geschichten erzählt, aber nicht mit der Erfah-

rungsebene des Kindes verknüpft. Und auch der *Gemeindeunterricht*, der in vielen Freikirchen den Zwölf- bis Vierzehnjährigen, die aus Gemeindefamilien kommen, das Hineinfinden in die Gemeinde erleichtern soll, braucht eine ständige Auseinandersetzung mit der Weiterentwicklung der Pädagogik und eine Reflektion auf die reale Lebenswelt der Kinder in der heutigen Gesellschaft. Die Jugendarbeit hat gerade darauf stärker reagiert, weil sie schneller merkt, ob ihre Bildungs- und Kommunikationsangebote von den Jugendlichen angenommen werden oder nicht.

Für die Mitarbeiter in den Gemeinden, von der Gemeindeleitung über die Leiter der verschiedenen Gruppen bis hin zur gemeindeeigenen Verwaltung besteht nach meiner Einschätzung kein ausreichendes Angebot zur Bildung und Weiterbildung. Es ist allerdings auch schwer zu entwickeln, weil in vielen Gemeinden die Meinung vorherrscht, „wer nur recht im Glauben stehe, könne dann auch all das tun, was an Mitarbeit in der Gemeinde gebraucht wird“. Ich meine allerdings mit bildungsorientierter Arbeit keine reine Wissensvermittlung, sondern ein „lebens- und verantwortungsbezogenes Training“, das sowohl die Ebene der Wissensvermittlung wie diejenige der Persönlichkeitsbildung mit einbezieht.

Völlig unzureichend ist nach meinem Eindruck in den Freikirchen – allerdings nicht nur dort – die *lebensorientierte Bildung*, etwa in der Beschäftigung mit Fragen von Ehe und Familie, von Berufs- und Gesellschaftsethik und der Herausforderung, einen die reale Lebenswirklichkeit des modernen Menschen erreichenden missionarischen Lebensstil zu leben. Auch hier geht es natürlich nicht um reine Wissensvermittlung, sondern um konkrete „Einübung in die Nachfolge Jesu“, allerdings nicht im allgemeinen, sondern in den praktischen Bereichen des Lebens. Es genügt nicht, wenn wir erst dann Hilfe anbieten, wenn Menschen in große Krisen geraten sind, sondern wir brauchen eine „prophylaktische Seelsorge“. Ähnliches gilt für unsere politische Verantwortung, die mit dem Aufruf, alle vier Jahre zur Wahl zu gehen, nicht ausreichend abgedeckt ist.

## 2.2 Übergemeindliche Bildungsarbeit

Es gehört zur 'Standardstruktur' der Bildungsarbeit in unseren Freikirchen, daß eine theologische Ausbildungsstätte vorhanden ist, die meistens durch Bibel-schulangebote ergänzt wird, zu der dann weiterhin die Arbeit von speziellen Bildungswerken und Tagungsstätten kommt. Wir haben im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden einen jährlichen *Bildungskalender*, in dem ein großer Teil der übergemeindlichen Bildungsangebote veröffentlicht ist. 1997 wurden dabei folgende Angebote gemacht, die ich nach ihrem Bildungscharakter unterschieden habe:

56 Angebote mit Studiencharakter

55 Angebote zur Mitarbeiterfortbildung

52 Angebote mit Freizeitcharakter

35 Angebote zur Lebenshilfe

29 Angebote zur Glaubenshilfe

16 Angebote zur Evangelisation

Dazu kommen die Angebote, die eher regionalen Charakter haben, wie diejenigen der Jugendwerke, der Frauenarbeit, der Ältestenarbeit oder die Freizeitangebote.

Neben den Bildungsangeboten der einzelnen Freikirchen gibt es einen kaum zu übersehenden christlichen Bildungsmarkt, der überwiegend von Tagungsstätten und geistlichen Zentren ausgeht und sich noch stärker als die Angebote der freikirchlich gebundenen Bildungseinrichtungen auf die aktuellen Trends ausrichtet, also noch 'konsumorientierter' ist.

Wir haben im Bund Evangelisch Freikirchlicher Gemeinden ein neues Bildungszentrum im brandenburgischen Elstal aufgebaut, das im Herbst 1997 mit seiner Arbeit beginnen wird: ein Verbund von theologischer Ausbildung, Bibelschule und Fortbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter in den Gemeinden. Dort werden in Zukunft auf demselben Gelände und unter intensiver Zusammenarbeit der Dozenten haupt- und nebenberufliche Mitarbeiter aus- und fortgebildet – und gleichzeitig soll das Zentrum als Basis für innovationsorientierte Vorhaben dienen, z.B. mit einer jährlichen Zukunftswerkstatt, in der alle Studierende und Lehrende des Bildungszentrums mit möglichst vielen Multiplikatoren aus den Gemeinden und Werken des Bundes zusammenarbeiten.

### 2.3 Fazit

Aus meiner Perspektive, die natürlich stark von meiner Erfahrung im Bund Evangelisch Freikirchlicher Gemeinden geprägt ist, sehe ich folgende Trends:

1. Die Bildung in der Gemeinde selbst stagniert, denn die Ansprüche an die Mitarbeiter in der Bildungsarbeit und die Konkurrenz zu den übergemeindlichen Angeboten sind so stark gestiegen, daß viele Gemeinden mit ihrer innergemeindlichen Bildung überfordert sind.

2. Bildung als Begleitung der Heranwachsenden hat oftmals nicht die Prägestkraft, die angesichts unserer gesellschaftlichen Situation ausreicht, um Kinder und Jugendliche in die Gemeinden hineinzuführen – auch deswegen, weil viele Pastoren und Gemeindemitarbeiter angesichts ihrer Konzentration auf die Gemeindearbeit zu wenig Einsicht und Kontakt mit der 'realen Gesellschaft' haben.

3. Die individuellen Bildungsangebote, die dem Einzelnen das geben wollen, was er selbst an Bedürfnissen artikuliert, erleben ein fast 'exponentielles' Wachstum, je stürmischer, je erlebnisorientierter sie sind. Allerdings sieht es zur Zeit so aus, als wäre die gesamte Bildungsarbeit an einer Sättigungsgrenze angekommen – teils, weil nicht mehr genügend Geld dafür da ist, teils, weil der naive Glaube an die 'Allmacht der Bildung' im Schwinden begriffen ist.

4. Wenn ich die Begrifflichkeit unseres Themas hier wieder aufnehme, müßte ich folgendes sagen: Die Bildungsfeindlichkeit oder noch eher die Bildungsfrustration nimmt zu, je stärker die Angebote *lernorientiert* sind. Die Bildungsbegeisterung oder noch eher die Motivation, Bildungsangebote wahrzunehmen, wächst desto stärker, je deutlicher die Angebote auf die persönlichen Bedürfnisse der Zielgruppe ausgerichtet und je erlebnisorientierter sie gestaltet sind.

### 3. Bildung in den Freikirchen – quo vadis?

Es gibt mehrere Richtungen, in denen wir uns bei der Entwicklung unserer Bildungsarbeit bewegen können und die ich im folgenden bewerten möchte:

Wir könnten versuchen, das ganze Gemeindeleben professioneller zu gestalten: Jeder Pastor ein ausgebildeter Rhetoriker, professionelle Musikgruppen, pädagogisch ausgebildete Mitarbeiter/innen in der Kinderarbeit, sozialpädagogisch versierte Jugendmitarbeiter, Kommunikationstraining für die Gruppenleiter in der Gemeinde, Managementschulung für die Gemeindeleitung und ausgebildete Seelsorger und Konfliktberater. Ich möchte nicht bestreiten, daß der eine oder andere Schritt in eine solche Richtung hilfreich wäre – aber die Gemeinde ist von ihrem Ursprung her kein Unternehmen, sondern eher etwas wie eine Familie. Wir brauchen also eine gute Mischung zwischen Spontaneität und Professionalität, die nicht durch eine 'Über-Bildung' gefährdet werden darf.

Viele wünschen sich wieder klare Positionen: hier die Gemeinde, hier die 'Welt'; hier die eine, dort die andere Konfession; 'Spielregeln', auf die jeder verpflichtet werden kann, der in eine Gemeinde eintreten will; eindeutige Regeln, was man als Christ 'darf' und was nicht. Bildung wäre dann die Sozialisation durch eine klar von anderen abgegrenzte Gruppe. Zugegeben – es gibt manchen Wildwuchs und manche zu weitgehende Anpassung von einzelnen Christen oder Gemeinden an die vorfindbare Gesellschaft. Aber eine fundamentalistische Enge, in der Bildung kaum etwas anderes als Einordnung bedeutet, kann das Problem der Orientierungslosigkeit nicht lösen.

So bleibt als Drittes der Versuch, daß wir uns in Glauben und Leben einüben und dazu die notwendige Bildungsarbeit bereitstellen. Um hier einen gangbaren Weg zu finden, müssen wir uns zunächst Gedanken machen, welchen Bildungsbegriff wir zur Grundlage unserer Zukunftsorientierung machen wollen.

Ich plädiere dafür, einen weitgefaßten Bildungsbegriff zu wählen. *Bild* ist ursprünglich ein weiter Begriff, der nicht nur *Abbildung* bedeutet, sondern auch *Muster*, *Beispiel*, *Gestalt*. Ursprünglich bedeutete Bildung demnach, einer Sache *Gestalt und Wesen* zu geben. Als in der Mystik des Mittelalters zum ersten Mal von *Bildung* gesprochen wurde, war damit weniger die heutige Wissensvermittlung mit einem bestimmten Abschluß ge-

meint, sondern die Ausprägung des Charakters, in der sich das *ausgebildete*, was in einem Menschen angelegt war.

Dieser Bildungsbegriff korrespondiert mit den grundlegenden pädagogischen Erfahrungen, die wir im Alten und Neuen Testament finden:

1. Den pädagogischen Schwerpunkt im Alten Testament bildete das Hineinwachsen der Kinder in den „Lebensstil des Volkes Gottes“, wobei es eine theoretische wie eine praktische Seite gab: das Wissen um die Inhalte der Thora sollte den Heranwachsenden helfen, in das Leben mit dem Gesetz Gottes hineinzufinden und damit *Freude am Gesetz* zu bekommen.

2. Jesus greift diesen grundlegenden Gedanken wieder auf, indem er *Lehre* und *Leben* in unnachahmlicher Weise verbindet. Aber die Erfahrung der Jünger mündet nicht in eine gesetzlich geregelte Lebensweise, sondern in einen *Lebensstil der Nachfolge*, der in der kommunikativen „Leib-Struktur“ der Gemeinde seinen Ausdruck findet.

3. Paulus bringt seinen pädagogischen Ansatz in 1. Korinther 2, 4 auf eine fast zugespitzte Formel: „Mein Reden und meine Verkündigung bestand nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft.“ Gleichzeitig versucht er sehr gezielt, die *Erfahrung* des Glaubens durch die *Lehre* verstehbar zu machen, um die Engführung eines reinen *Erlebnisglaubens* wie eines reinen *Kopfglaubens* zu vermeiden.

Von diesem Ansatz ausgehend, möchte ich die Zukunftsorientierung freikirchlicher Bildungsarbeit, wie ich sie sehe, in vier abschließenden Thesen zusammenfassen:

1. Unsere Gesellschaft ist am Ende dieses Jahrhunderts in eine derart grundlegende Krise geraten, daß wir ihre Modernität nicht zur Grundlage unserer Bildungsarbeit machen sollten. Die Ausweitung der Wissensmenge, die fortschreitende technische Aufbereitung der Bildungsinhalte und die Mediengerechtigkeit sind praktische Herausforderungen, aber keine Zielsetzungen unserer Bildungsarbeit. Der *Glaube an Bildung* kann also nicht unsere Sache sein.

2. Die *Bildung von Glauben* ist ein Geschehen, das 'federführend' vom Heiligen Geist gewirkt wird und sich unserer Verfügungsgewalt entzieht, nicht aber unserer Verantwortung. Wir brauchen also die prägenden Elemente des Gemeindelebens: Gottesdienst, Hauskreise, Seelsorge, Anbetung, Evangelisation, Diakonie und Wissensvermittlung – und um diese Strukturen des Gemeindelebens so zu gestalten, daß der Heilige Geist in ihnen optimal wirken kann, brauchen wir Ausbildung und Fortbildung unserer Mitarbeiter.

3. Die Hauptaufgabe unserer Bildungsarbeit sollte es sein, die uns anvertrauten Menschen in Glauben und Leben einzuüben. In manchen Bereichen, wie etwa der Jugendarbeit oder bei missionarisch ausgerichteten Hauskreisen wird

eher eine 'glaubensstiftende' Bildungsarbeit im Vordergrund stehen, in anderen Bereichen eher die theologische Reflektion.

4. In der Mitte der Zielsetzung freikirchlicher Bildungsarbeit steht die Integration eines *gelebten* und *verstandenen* Glaubens. Deshalb sollte alle Bildungsarbeit in die *Koinonia*, also das gegenseitige Geben und Nehmen in einer lebendigen geistlichen Beziehung, eingeordnet sein. Sobald sich die Bildung aus der Koinonia verabschiedet, wird sie verkopft; und sobald sich die Koinonia aus der Bildung verabschiedet, wird sie zur reinen Erlebniswelt.

Bildungsfeindlichkeit ist der Sache Jesu nicht angemessen, denn die Einübung in das Leben im Glauben kann auf Bildung nicht verzichten. Bildungsbegeisterung paßt aber ebenso wenig, denn nicht die Bildung soll im Mittelpunkt stehen, sondern das Wirken des Heiligen Geistes, das wir mit unserer Bildungsarbeit unterstützen. So besteht die 'Gratwanderung' in unserer Bildungsarbeit darin, daß wir sie so effizient wie möglich betreiben, ohne daß sie ihren Dienstcharakter bei der „Einübung in die Nachfolge Jesu“ verliert.